

Normandie kommend, gestern in Houdon eingetroffen und hat sich nach St. Germain begeben. — Es sind Befehle ertheilt worden, alle Civilcommissare der Commune zu verhaften.

Paris. Der Minister Jules Simon brachte am 3. Juni in der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf ein, nach welchem das Leichenbegängniß des Erzbischofs von Paris und der mit ihm ermordeten Geißeln auf Staatskosten stattfinden soll; es wird zu diesem Zwecke ein außerordentlicher Credit von 30,000 Francs verlangt. — Am 29. Mai wurde der 36jährige Jean Béricq, Leutnant der Nationalgarde, im Gefängniß La-Roquette erschossen. Er war es, welcher den Befehl zum Feuern auf den Erzbischof von Paris gab. Béricq gestand, fünfzig Menschen vom Leben zum Tode gebracht zu haben. Seine Frau wurde ebenfalls verhaftet.

Rußland. Petersburg. Der Kaiser hat aus Anlaß der jüngst erfolgten Geburt eines Sohnes des Großfürsten-Thronfolgers eine Amnestie für Verbrecher verschiedener Kategorien erlassen, welche bis zu dem Tage der Geburt des erwähnten Großfürsten rechtskräftig verurtheilt worden sind. Hierunter sind auch alle wegen politischer Verbrechen ins Ausland Geflüchteten oder von den Behörden nach Sibirien Verbannenen begriffen.

Amerika. Mexico, 3. Mai. Man schreibt den „Hamb. Nachr.“ von einem Congressbeschlusse, der seitens der Repräsentation Mexicos eine sehr wohlwollende Gesinnung gegen Deutschland documentirt. Bekanntlich zählt alles Silber, welches aus Mexico exportirt wird, einen Ausfuhrzoll von 8 %. Dieser hohe Zoll würde auch die Summe von 60,000 Doll. getroffen haben, welche die in der Republik Mexico lebenden Deutschen ungefähr im Ganzen für die Verwundeten und Invaliden aus dem letzten glorreichen Kriege unter sich gesammelt hatten, wenn nicht der Congress durch ein vor wenigen Tagen fast mit Stimmeneinmütigkeit beschlossenes Gesetz den Erlaß jener Zölle decretirt hätte. Dem deutschen Invalidentonds erwächst durch diesen entgegenkommenden Beschluß des Congresses eine gewiß nicht unwillkommene Gabe von ungefähr 5000 Thlr. preuß. Cour.

Feuilleton.

Ueberraschungen.

Eine californische Erzählung, wiedererzählt von
Wili Winkler.

(Schluß).

Herr Wellington heirathete Dolly Markbam mit einem großen Aufwand von Pauken und Trompeten und nahm dann seine junge Frau mit nach San Francisco, wo er sie in einem noblen Kosthause unterbrachte. Man hatte hier silberne Gabeln, aber sehr wenig zu essen, kostbare Teppiche, aber sehr schlechte Betten, lange Rechnungen, aber kurze Rückentzettel. Nachdem Octavius hier sein geliebtes Weib deponirt hatte, machte er sich sofort auf den Weg, um sich bei Saxon u. Co. anzumelden.

Der Marmorpalast, in welchem sich das Geschäft befand, war zwar bereits geschlossen, aber der erste Geschäftsführer, der zufällig noch anwesend war, meinte, es würde keinen schlechten Eindruck machen, wenn sich der neue Commis sofort persönlich bei einem der Chefs vorstellte. Man hielt sehr auf Pünktlichkeit in dem Hause und Herr Wellington sei bereits eine volle Woche zu spät eingetroffen.

Herrn Octavius fiel das Herz fast sichtbar in die tadellosen Lackstiefeln.

„Und wohin muß ich mich wenden, um einen der Herren zu treffen und mich zu entschuldigen?“ fragte er.

„Herr Saxon ist nicht in der Stadt“, antwortete der alte weißköpfige Geschäftsführer, „aber Sie können zu dem Theilhaber der Firma, zu Herrn Daleford gehen, der wohnt Nr. 100 Westersfield Street.“

„Daleford, heh?“ dachte Herr Octavius, als er Namen und Adresse in sein Notizbuch schrieb, „den Namen sollte ich kennen? Ach richtig, das ist ja der Name des alten Vären, der sich den schönen Korb von meiner Dolly geholt hat. Sonderbarer Zufall, der mich aber nicht abhalten wird, meinen Chef sofort aufzusuchen.“

Nr. 100 Westersfield Street war ein schönes, großes Steingebäude mit Spiegelschreibern, geschwungenen Thüren, Balcons und hatte im Hintergrunde einen Garten und ein reizendes Gewächshaus. Ein Diener in einem einfachen, schwarzen Anzuge führte Octavius in ein Besuchzimmer, wo das sanfte Licht beschatteter Wandleuchten auf mit kostbarem Damast überzogene Möbel, bräunlicher Teppiche und Marmorstatuetten fiel. An einem Ende des Zimmers saß lesend eine Dame, deren zierliche Figur in den Tie-

fen eines Polsterstuhles halb vergraben lag, während die schweren Falten eines grünen Moire-Antique-Kleides sie umflossen, wie die Esmeraldwogen der See einen Schwan.

„Wünschen Sie Herrn Daleford zu sehen?“ fragte die Dame freundlich, als Octavius schüchtern näher trat. „Er wird sogleich — — aber das ist ja Herr Wellington!“

Und Sie sind ja Miriam!“ schrie der neue Commis mit den großen Ausblicken auf, aber noch ehe er seinem Erstaunen weiteren Ausdruck geben konnte, trat der Theilhaber der berühmten Firma Saxon u. Co. ein und Herr Octavius fand sich dem Herrn Martin Daleford, dem californischen Vären gegenüber.

„Ich — ich dachte Sie wären ein Goldgräber!“ stammelte Octavius.

„Bis auch zeitweise“, lachte Daleford, „und habe mir da mein Weib z. B. aus dem Sand des Lebens herausgegraben!“

„Er ist der reichste Mann in der Stadt“, lächelte Miriam, „und ich war lindisch genug zu weinen, als ich erfuhr, denn ich hatte mich so recht darauf gefreut, ihm mit meinen kleinen Ersparnissen weiter zu helfen in der Welt.“

„Und wie geht es Dolly?“ fragte Herr Daleford freundlich, als eben seine Frau aufstand und ihren Arm zärtlich in den seinen legte. „Sie müssen sie zu uns bringen, um mit Miriam von der alten Heimath zu plaudern.“

So hatte sich das Blatt gewendet: Martin Daleford patronisirte nun den jungen Mann wirklich, der ihn vor einigen Wochen in der Küche des New-England-Farmhauses patronisiren wollte.

Dolly war gar nicht mit ihrem Schicksal zufrieden. Sie schloß sich ein und weinte den ganzen Morgen, nachdem ihr Miriam in einem eleganten offenen Wagen, bespannt mit zwei kostbaren Grauschimmeln, ihren ersten Besuch gemacht hatte. Sie weinte nicht um Miriams Glück, sondern um ihr eigenes Unglück, denn Octavius hatte sie eine „Närerin“ gescholten, als sie von ihm ein neues seidenes Kleid erbitten wollte, eine Närerin, die wohl glaube, daß ein armer Commis bis über beide Ohren im Gelde stehe, oder ob sie ihm etwa goldene Berge zugebracht habe zc. Dann war die Wirthin des nobelen Kosthauses, in dem das Ehepaar wohnte, so somnisch, mit ihren langen Rechnungen seine kurze Frist warten zu wollen und dann lag ihr doch Martin Daleford, der reiche Mann, im Kopf, den sie so schön von sich gewiesen hatte und das Schlimmste von Allem war, daß sie sich sagen mußte: „Du bist selbst Schuld daran, Unreue schlägt ihren eigenen Herrn!“ Arme Dolly!

Ueber die Ermordung der Geißeln in La-Roquette

theilt der „Moniteur“ das folgende ihm zugegangene, vom 28. Mai datirte Schreiben eines ihrer Mitgefangenen mit:

Herr Redacteur! Soeben kehre ich nach einem nahezu zweimonatlichen Aufenthalt in den Gefängnissen der Commune nach meiner Wohnung zurück; am 3. April verhaftet, konnte ich erst am 27. Mai und nur Dank einem providentiellen Zusammenwirken von Umständen meine Freiheit wieder erlangen. Kaum in den Händen dieser Vandalen, wurde ich nach dem Depot der Präfectur geführt, wo ich bis zum 14. April blieb. Die Zeit vom 14. April bis zum 22. Mai verbrachte ich in Mazas; an dem letzteren Tage wurde ich mit 35 andern Gefangenen, worunter der Erzbischof von Paris und der Pater der Madeleine, nach Grand-Roquette gebracht.

Msr. Darbois bewohnte die Zelle Nr. 21 der 4. Abtheilung und ich die Zelle Nr. 28. Die Zelle des ehrwürdigen Prälaten war ebendem das Cabinet eines Wärters und geräumiger als die andern; auch gelang es, ihm einen Tisch und einen Stuhl zu verschaffen. Mittwoch den 24. Mai um 1/2 8 Uhr Abends erschien der Director des Gefängnisses, ein gewisser Lesranais, der aber mit dem Mitglied der Commune nur den Namen gemein und selbst sechs Jahre im Bagno verbracht hat, an der Spitze von 50 Föderirten, worunter ein Pompier, und besetzte mit diesen die Galerie, in welcher sich die Hauptgefangenen befanden. Bald darauf öffnete ein Brigadier von den Gefangenwärtern die Zelle des Erzbischofs und rief ihn leise an. Der Prälat antwortete: Hier! Dann geschah das Gleiche mit dem Prälaten Bonjean, dem Abbé Allard, dem Pater Ducoudray und Clerc und schließlich mit dem Abbé Deguerry von der Madeleine. Die Gefangenen wurden von den Föderirten in die Mitte genommen und unter Spottreden und Insulten die Treppe hinab nach dem Hofe geführt, welcher an die Krankenabtheilung grenzt. Hier erwartete sie ein Executionspeloton. Msr. Darbois trat vor und richtete an

seine Mörder einige Worte der Bergehung; da traten zwei von diesen näher zu ihm heran, warfen sich in Gegenwart ihrer Kameraden vor ihm auf die Knie und baten ihn um Verzeihung. Die andern Föderirten stürzten sich auf sie und zogen sie unter Schimpfreden zurück; dann wendeten sie sich gegen die Gefangenen und überhäuften sie mit neuen Beschuldigungen. Es schien dem Commandanten selbst zu viel zu werden; denn er gebot seinen Leuten Schweigen, indem er mit einem fürchterlichen Fluche sagte: „Ihr seid hier, um diese Leute zu fästiren, und nicht, um sie anzuschmauzen!“ Die Föderirten bielten den Mund und luden auf Commando ihre Waffen.

Der Vater Allard wurde gegen die Mauer gestellt und zuerst getödtet; dann kam an Msr. Darbois die Reihe. So wurden die 6 Gefangenen erschossen, und sie zeigten Alle die größte Ruhe und den größten Muth. Nur Herr Deguerry hatte eine vorübergehende Anwandlung von Schwäche, die aber eher seinem Gesundheitszustande, als der Furcht zuzuschreiben war. Nach dieser tragischen Hinrichtung, die nur in Gegenwart einiger Vandalen und ohne Ausnahme eines Protokolls erfolgte, wurden die Leichen der unglücklichen Opfer auf einen Wagen der Vyongesellschaft gelegt und, angekleidet wie sie waren, nach dem Père-Lachaise gebracht, wo man sie der Reihe nach in die letzte Abtheilung der Hofcommune hinstreckte, ohne sie auch nur mit Erde zu bedecken. Diese Hinrichtungen vom 24. waren aber nur das Vorspiel derjenigen, welche vorgestern stattfanden und über die mir ein gütiger Wärter Namens Langevin folgende Mittheilungen gemacht hat:

Am Freitag Abend fielen wiederum 15 Gefangene, darunter Herr de Braisse, ein ehemaliger Beamter der Polizeipräfectur, und die Pater Radigne und Ollivain von der Gesellschaft Jesu unter den Augen dieser Mörder, ferner der kaum zwanzigjährige Seminarist Seigneury, der Sohn des Gymnasialdirectors von Vons-le-Saulnier. Gestern, Sonnabend, kam der Wärter Langevin gegen 3 Uhr Nachmittags zu uns und empfahl uns, trotz Allem was wir sehen oder hören würden, ruhig und gelassen zu bleiben. Um dieselbe Stunde erschien der Sicherheitsbelegirte Ferré von der Commune und ließ sowohl die Verurtheilten der Strafanstalt, als die andern, welche in La-Roquette ihres Transports nach Toulon harreten, vor sich führen. Er eröffnete ihnen, daß sie frei wären. Diese Vandalen erhielten hierauf Uniformen und Waffen, und sogleich begannen ein Blutbad unter einer großen Anzahl von Gefangenen, worunter sich 66 Gendarmen befanden. Fünf Gendarmen waren, da sie in der Krankenabtheilung weilten, glücklich entronnen. Gegen 7 Uhr kam plötzlich der Wärter Langevin wieder zu uns herauf, öffnete in aller Eile die Thüren unserer Zellen und rief: „Retten Sie sich, wenn Sie können; aber schnell!“ Wir stürzten aus dem Gefängniß hervor, gelangten glücklich auf den Platz von La-Roquette und gingen hier nach verschiedenen Richtungen auseinander. Der Polizeicommissar Rabut war mit mir aus der Haft entwichen; ich suchte erst eine Zuflucht in dem Viertel und gewann heute früh meine Wohnung wieder. Dies sind, Herr Redacteur, die Mittheilungen, die ich Ihnen machen kann. Es ist vielleicht Alles, was man jemals über diese blutige Episode unserer Geschichte erfahren wird. Empfangen Sie u. s. w.

P. Evrard, Sergent-Major vom 106. Bataillon.

Bermischtes.

Der Tafeldecker der türkischen Botschaft in Wien, Otto Dorn, der nach Entwendung des silbernen Tafelgeräths des Botschafters aus der österreichischen Kaiserstadt entflohen war, wurde in Berlin, wo er sich unter dem Namen Heinrich Otto einquartiert hatte, von der Criminalpolizei ermittelt und festgenommen. Wie Wiener Blätter melden, ist die von dem dortigen Landesgericht beantragte Auslieferung des Verhafteten von den hiesigen Behörden verweigert worden, angeblich weil Dorn als Sachse nach dem neuen deutschen Strafgesetze als Inländer betrachtet wird und deshalb vor das Berliner Gericht gestellt werden soll.

Kirchen-Nachrichten.

Parochie Schandau.

Dom. 1. Sonntag u. Trinit.

Vormittagstext: Apostelgesch. 2, 42—47. Nachmittagstext: 1. Job. 4, 16—21.

Geboren: Dem Einw. u. Steinbr. W. E. Pöche in Dörsch eine T. — Dem Gutbesitzer D. E. Pirisch in Rathmannsdorf eine T.

Gestorben: E. A. Suttirich, Einw. u. Lagarb. in Hinterhermsdorf, ist in einem Alter von 57 Jahren in